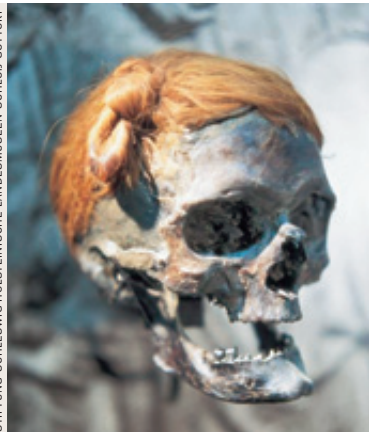




STIFTUNG SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE LANDESMUSEEN SCHLOß GOTTORF



Moorleichen „Mann von Osterby“, „Mädchen von Windeby“

ARCHÄOLOGIE

Vegetarier im Moor

Fleisch war im alten Germanien womöglich ein Luxusessen, das sich nur wenige leisten konnten. Das legt eine Untersuchung an fünf im Schleswiger Landesmuseum aufbewahrten Moorleichen nahe, die aus der Zeit um Christi Geburt stammen. Anhand von Haaranalysen der konservierten Körper konnte die kanadische Anthropologin Heather Gill-Robinson zeigen, dass die Menschen der norddeutschen Eisenzeit ungewöhnlich selten tierische Proteine zu sich nahmen und „höchstens mal ein Kaninchen aßen“. Aber auch Fisch und Meeressfrüchte wurden von den Leuten verschmäht, obwohl sie direkt

an der Küste lebten. Die Medizinerin machte bereits vor einigen Wochen Schlagzeilen, als sie anhand von Erbgutanalysen das wahre Geschlecht des „Mädchens von Windeby“ enttarnete – es erwies sich als ein schwächerer etwa 15-jähriger Junge. Einige Torfmumien aus Schleswig haben nach Angabe der Forscherin manipulierte Skelette. Der wegen seines seitlichen Haarknotens bekannte „Mann von Osterby“ etwa besitzt einen anmontierten fremden Unterkiefer. Bei der „Moorleiche von Rendwühren“ zeigte sich im Röntgenbild sogar, dass der Schädel fehlt. Die Kopfhaut ist geschickt mit einem Material ausgesteift. Entwendet wurde der Totenkopf offenbar von dem Mediziner Rudolf Virchow, der den 1871 entdeckten Sensationsfund in der Berliner Charité seziierte. Offiziell schnitt er dabei dem Körper nur die Zunge heraus und entfernte einige Backenzähne.

NOBELPREISTRÄGER

Freispruch für Butenandt

Der Chemie-Nobelpreisträger des Jahres 1939, Adolf Butenandt, war in keine Nazi-Gräuel verstrickt; er verdrängte weder jüdische Professoren aus ihrem Amt, noch betrieb er während des Zweiten Weltkriegs Menschenexperimente. Das besagt eine Untersuchung am Max-Planck-Institut für Experimentelle Medizin in Göttingen. Butenandt, der als Erster ein Sexualhormon, das Östron, isolierte und 1935 einen Ruf nach Harvard aus schlug, wurde verdächtigt, in seinem Labor Blutseren aus Auschwitz benutzt zu haben. Auch warf man ihm vor, er habe von Versuchen in Unterdruckkammern gewusst, bei denen epileptische Kinder starben. „Keiner dieser Vorwürfe trifft zu“, meint nun der Immunchemiker Norbert Hilschmann, dessen Arbeit sich auf alte Institutsdokumente und persönliche Briefe Butenandts stützt. Am 13. Juni werden die Ergebnisse in der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle vorgelegt.



Biochemiker Butenandt (1944)

ULLSTEIN BILDDIENST

UMWELT

Arznei im Abwasser

Jeder Mensch entlässt pro Tag etwa 1,5 Liter Urin in die Umwelt – und damit zugleich Medikamentenreste wie Antibiotika, aber auch Verhütungshormone, die im Verdacht stehen, Fische zu weiblichen und zur Abnahme von Spermien in der männlichen Samenflüssigkeit beizutragen. „Krankenhaustoiletten sind zum Teil so stark belastet, dass die Aufbereitung der Abwässer versagt“, erklärt der Mikrobiologe Ulrich Braun. Um Abhilfe zu schaffen, hat er gemeinsam mit der Technischen Universität Hamburg ein „Trennklo“ entwickelt, das beim Aufsitzen über einen Sensor ein Extrarohr öffnet. Durch dieses wird der Urin dann unverdünnt abgeleitet. Die Ausscheidungen umweltoffen zu entsorgen sei gefährlich, so der Forscher, weil dies zu einer „flächigen Verbreitung von multiplen Resistenzen gegen Antibiotika“ beitrage.

